Zeitschrift: Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut

Band: 3 (1962)

Heft: 18

Artikel: Der Staats- und Wirtschaftsfunktionär im kommunistischen System : exponierter Exponent des Bürokratismus

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1076769

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

bis das Chaos vollständig war. Dem Mittelbauer haben wir schon seit langem vorgeschrieben, dass er schwanken muss. Um diese Schwankung zu fördern, haben wir ihn einmal in die Genossenschaft, ein anderes Mal zurück in die Einzelbauernwirtschaft getrieben, und er begann wirklich zu schwanken.

Der Professor für Mathematik bürgerlicher Herkunft war neidisch auf den Kulaken, weil dieser sein Haus zurückerhielt; jener Mittelbauer hingegen, welcher zum Kulaken erklärt wurde, beneidete den städtischen Grosshändler, weil dieser zum verehrten Präsidenten einer Gewerbegenossenschaft werden konnte.

Und weil man inzwischen trotzdem auch essen musste, schlachteten wir, boshaft wie wir waren, die Hühner. Auch die, von denen wir goldene Eier erwarteten. Diese Wankelmütigkeit wirkte sich auch auf unser kulturelles Leben aus. Einmal waren wir französischer als die Pariser, ein andermal waren wir weiter von ‚Moskau entfernt' als Asajew (sowjetischer Dichter — Anmerkung). Der einzige Ruhepunkt in unserer Kultur war die ‚Tschardasfürstin', deren volkserzieherischer Einfluss bekannt ist.

(Nachdem diese Operette monatelang mit grösstem Erfolg gespielt wurde, wurde sie gegen den allgemeinen Wunsch abgesetzt, um den sowjetischen Theaterstücken das Publikum nicht vollständig zu entziehen.)

1956, als der Persönlichkeitskult verschwand, verschwand zuerst die Persönlichkeit, dann der Kult und dann bewies es sich, dass die Führung, wenn man ernstlich gegen einen Feind kämpfen musste, keine Bastion, sondern eine Bresche war. Die Bresche wurde dann von den Revisionisten erweitert, besonders von denen, die beim Begehen von Fehlern, die nach links abwichen, ‚das Soll überfüllten', und es jetzt als zweckmässig erachteten, statt ihre eigenen Fehler das sozialistische Regime zu revidieren.

Von 1957 angefangen gab es daher strenge Verkehrsvorschriften, damit man nicht mehr nach links ausweichen und rechts überholen konnte. Wir begannen gleichzeitig gegen die Linken, die Rechten und die im Zentrum zu kämpfen. Wir mussten mit Interesse wahrnehmen, dass der Kampf gegen die letztgenannten, wenn auch nicht der schwerste, so doch der langwierigste ist.

Es kehrten viele Flüchtlinge aus dem Westen zurück, die gehofft hatten, sie könnten im Westen rasch reich werden. Als sie hörten, dass man bei uns das Lotto eingeführt hatte, sahen sie ein, dass man hier am raschesten reich werden kann und nicht einmal eine Sprache lernen muss.

Wir kamen darauf, dass das beste Mittel, den Lebensstandard zu verbessern, in der Hebung des Lebensstandards besteht. Wir beschlossen, am weltweiten Wirtschaftswettbewerb teilzunehmen und — da wir ein kleines Land des sozialistischen Lagers sind — die kleineren kapitalistischen Länder zu überflügeln. Unzählige Fachleute besuchten zu diesem Zweck den Westen und studierten von den Logen irgendwelcher Striptease-Bars aus, was man im friedlichen Wettbewerb überflügeln könnte.

... Wir besprechen auch jetzt Fragen der Produktion, aber nicht an Sonntagvormittagen in den Wohnungen der Menschen, wir sprechen auch vom Privatleben, aber wir berücksichtigen dabei, dass jemand, der bei der Eisenbahn arbeitet, etwas von der Eisenbahn verstehen muss. Der Klassenkampf ist auch jetzt noch aktuell, aber wir verdächtigen nicht jeden, der darüber klagt, man verkaufe ihm das Gebäck ohne Tüte, dass er ein Freund von Tsiang Kai-schek sei.

Kleinbürgerliche Tendenzen gibt es auch jetzt noch, aber wir beschuldigen damit nicht diesen oder jenen in den Personalabteilungen, sondern wir züchten sie selbst durch den Verkauf von Familienhäusern, Waschmaschinen und Staubsaugern ... Und schliesslich machen wir auch jetzt noch Fehler. Wir müssen sie aber nicht nachträglich zur Sprache bringen, sondern können darüber sofort — auch in der ‚Nepszabadsag' — berichten ...»

Der Staats- und Wirtschaftsfunktionär im kommunistischen System

Exponierter Exponent des Bürokratismus

Sind die Arbeiter (siehe Untersuchungen KB Nrn. 10 bis 12) in erster Linie und die Bauern (Nrn. 13 und 14) in zweiter Linie die theoretischen Träger des «sozialistischen Staates», so ist es ein anderer Stand, welcher der kommunistischen Alltagswirklichkeit praktisch ihr Gepräge gibt. Die kommunistische «Berufsgruppe» par excellence wird nicht von den Arbeitern gebildet, sondern von den «Funktionären». Sie würden bei uns ungefähr Betriebsdirektoren entsprechen oder Beamten oder leitenden Angestellten. Im kommunistischen System sind sie alle Funktionäre eines vielfältig verzweigten bürokratischen Apparates einer zentralisierten Planwirtschaft. Sie bilden unverkennbar eine eigene Schicht. Es ist die privilegierte Schicht des Systems in materieller und gesellschaftlicher Hinsicht, gleichzeitig aber auch die Schicht, welche dem System Sündenböcke und Prügelknaben für sein Versagen liefert. Die Funktionäre figurieren in der Verwaltungsmaschinerie als Rädchen. Der Abnutzungsquotient ist hoch.

Unverhältnismässiger Prozentsatz

Die sogenannten «Staats- und Wirtschaftsfunktionäre» stellen einen unverhältnismässig hohen Prozentsatz der berufstätigen Bevölkerung, was einen Charakterzug der kommunistischen Staats- und Wirtschaftsordnung selbst darstellt. Bei der letzten sowjetischen Volkszählung von 1959 ergab sich folgendes Bild: Von den 99 130 000 «Werktätigen» (die Gesamtbevölkerung betrug damals 208 Millionen, heute 220 Millionen) leisteten 79,3 Prozent körperliche, und 20,7 Prozent geistige Arbeit. Die Zahl der Leiter von Staatsverwaltungsorganen und -organisationen belief sich (Abteilungsleiter inbegriffen) auf 393 100. Dazu zählte man 955 200 Betriebsleiter (ebenfalls unter Einschluss der Abteilungsleiter), so dass man auf 1 348 300 leitende Wirtschaftsfunktionäre kam.

Das zahlenmässige Gewicht dieses Standes wird noch deutlicher, wenn man die Berufsstruktur berücksichtigt. Zieht man von dere Gesamtzahl der Beschäftigten die Angehörigen von Armee und Polizei ab, so kommt man auf rund 80,5 Millionen.

Auch die Zersplitterung der zentralgeleiteten Planwirtschaft zeigt die quantitative Stärke des Funktionärwesens: So kontrolliert die Staatsbank der UdSSR mit ihren Filialen die Lohnfonds aller Betriebe in der Union. Es handelt sich um 440 000 Wirtschaftsbetriebe, nämlich 105 000 Industrie-, Transport- und Landwirtschaftsbetriebe sowie 335 000 «weitere Budgetorganisationen und -institutionen (Dengi i Kredit, Nr. 3, 1962). Nicht inbegriffen sind in dieser Zahl alle Staatsverwaltungsstellen, die Bauunternehmungen und die Kolchosen.

Bildung und Unbildung

«Funktionär» zu sein ist das Privileg der obern Schicht der kommunistischen Gesellschaft. Zur Bekleidung der verschiedenen Posten ist wohl eine bestimmte Bindung vorgesehen, aber «praktische Kenntnisse» werden ihr gleichgestellt. Meist heisst das, dass man guten Parteileuten ohne weiteres das Vorhandensein genügender praktischer Kenntnisse zugesteht. Fachkenntnisse einerseits, politische Erfahrung und Zuverlässigkeit anderseits stehen oft in Konkurrenz, wobei die letztere Komponente häufig den Vorrang hat.

In Litauen sind nur 32 Prozent der Kolchospräsidenten Agrarfachleute. In der gleichen Sowjetrepublik haben 33 Prozent der Betriebsdirektoren und 12 Prozent der Oberingenieure lediglich Primarschulbildung oder nicht einmal das. Aehnlich ist das Bild in andern Sowjetrepubliken (In Armenien womöglich noch krasser). Funktionäre in leitenden Stellungen haben oft schlechte berufliche Kenntnisse, während die Fachleute anderweitig beschäftigt sind (Agrarspezialisten beispielsweise in Industrie und Staatsverwaltung).

Das ist keineswegs nur auf die gewollte Selektion des Regimes zurückzuführen. Gerade die geschulten Kräfte scheuen von sich aus etwa die «mittleren Schlüsselpositionen», wo sie für die Fehler der nächsthöheren Stelle oder ganz einfach eines angeordneten falschen Systems verantwortlich gemacht werden.

Es trifft zu, dass gerade in den letzten Jahren der Chruschtschew-Aera erhöhte Anstrengungen unternommen worden sind, um das Niveau der leitenden Kader zu heben. Im Zuge der allgemeinen Schulung (die in den kommunistischen Staaten überall mit einer keineswegs gering einzuschätzenden Intensität betrieben wird) können sich diesbezüglich mit der Zeit wohl Fortschritte ergeben. Praktisch aber ist die angestrebte Hebung des beruflichen Standards bei den Wirtschaftsfunktionären vorläufig einfach in eine

Fluktuation

ausgeartet. Ungenügende Betriebsdirektoren und sonstige leitende Funktionäre werden wohl abgesetzt, aber, da man sie als gute Parteileute nicht ganz fallen lassen kann, auch bald wieder anderswo eingesetzt. Bezeichnend für diesen Zustand ist Chruschtschews Musterrepublik, Kasachstan. Im dortigen Neulandgebiet gibt es 539 Sowchosdirektoren. Aber nur 362 von ihnen sind seit mehr als drei Jahren im Amt, und von diesen wiederum haben lediglich 20 Prozent ihr Amt seit mindestens fünf Jahren inne.

In den Volksdemokratien

sind die Verhältnisse ähnlich beschaffen, aber insofern krasser, als im jungen kommunistischen System die politischen Aspekte noch stärker dominieren. Die ideologisch-politische Zuverlässigkeit hat hier absoluten Vorrang bei der Verleihung der Posten. Entsprechend ist die Gefahr eine «klassenkämpferischen» Bewertung bei Versagern grösser. Der Partei verdächtig gewordene Personen können der «Sabotage», des «gesellschaftsfeindlichen Verhaltens» usw. angeklagt werden und dienen gleichzeitig als Sündenböcke für die Fehler der regimetreuen Genossen. In Ungarn wird schon für die Anstellung jedes Funktionärs ein besonderes «Leumundszeugnis» in politischer Hinsicht verlangt, in den übrigen Volksdemokratien muss eine Bestätigung der Partei über die Zuverlässigkeit des betreffenden Kandidaten vorliegen. Jedenfalls ist es in den Satellitenstaaten noch schwieriger, Betriebsleiter zu sein als in der Sowjetunion. Parallel ist auch die Aversion der Fachleute noch grösser, als Funktionäre eine halb berufliche, halb politische Tätigkeit zu übernehmen.

Interessant ist die Lage in der Tschechoslowakei, dem «Mustersatelliten», wo 44 Prozent der Betriebsdirektoren lediglich Grundschulbildung aufweisen. Die vorgeschriebenen Qualifikationen haben lediglich 23 Prozent der Betriebsdirektoren und stellvertretenden Direktoren.

In Polen, einem Land von hohem Kulturniveau, haben von 6900 leitenden Funktionären der Maschinenindustrie 1165 nur die Volksschule abgeschlossen. Es gibt 222 Oberkonstrukteure, Obertechnologen und Obermetallurgen, die lediglich die Siebenjahresschule abgeschlossen haben. Zwar mildern die vielen Fortbildungskurse in den kommunistischen Staaten solche Zustände, schaffen sie aber nicht aus der Welt. Die Faustregel besagt somit nicht Unrecht, dass die Fachleute kaum leitende Funktionäre, und die leitenden Funktionäre kaum Fachleute werden.

Immer herhalten

Eine Gegenüberstellung von Befugnissen und Verpflichtungen der privilegierten Funktionäre zeigt, dass sie nicht so zu beneiden sind, wie ihre materielle Besserstellung erwarten liesse.

An der Spitze der Betriebe, sowohl in der Landwirtschaft als auch in der Industrie, steht das sogenannte «Dreieck». Es besteht aus dem Direktor und seinen Stellvertretern, dem Oberingenieur und dem Oberbuchhalter (im Sowchos: Direktor, Oberagronom und Oberbuchhalter). Dieses Triumvirat leitet unter vielfacher Staats- und Parteikontrolle die gesamte Tätigkeit des Unternehmens, wobei aber der Direktor nach aussen «einzelverantwortlich» ist. Die Verantwortung kann sehr weitgehend sein. Erfüllt ein Betrieb wegen der ständigen Verspätungen der Materiallieferungen, wegen der schlechten übergeordneten Planung, wegen schlechter Qualität der Rohmaterialien, wegen Ueberschreitung des kleinen Lohnfonds nicht, so bleiben die Planaufgaben unerfüllt. Dann wird der Direktor (in besonderen Fällen auch sein Stab) zur Rechenschaft gezogen. Die Herstellung von Gütern minderer Qualität kann in der Sowjetunion an Direktor und Vizedirektor mit Freiheitsentzug bis zu drei Jahren geahndet werden. Im Zuge der allgemeinen Strafverschärfungen bei Wirtschaftsdelikten (u. a. seit letztem Jahr Todesstrafe auf grössere Veruntreuungen, auf Devisenvergehen und Spekulation, seit Februar dieses Jahres auf Bestechung) sind seit einem Jahr vermehrt Wirtschaftsleiter wegen Erzeugung von Waren ungenügender Qualität verhaftet worden.
(Um die Qualität zu verbessern werden zahlreiche Kontrolleure angestellt, in manchen Betrieben bis zu 40 Prozent aller in der Produktion tätigen Arbeiter — aber umsonst.)
Die verschärften Strafbestimmungen sind unter anderm eine Folge der beinahe «gewohnheitsrechtlich» gewordenen Sitte, die Rechenschaftsberichte über Planerfüllung zu frisieren. Seit Dezember des letzten Jahres wird auch dieses Delikt mit langen Freiheitsstrafen geahndet. So versuchen die einzelnen Unternehmen, die Planaufgaben so niedrig als möglich anzusetzen, was der übergeordneten Bestätigung wegen auch nur beschränkt möglich ist.
Häufig sind die Fälle, da der Plan nur mit Ueberstunden der Belegschaft erfüllt werden kann. Solche sind aber im Lohnfonds nicht eingeplant, und wird dieser überschritten, zieht man wiederum den Direktor wegen Verletzung der Finanzdisziplin zur Verantwortung. («Freiwillige» unbezahlte Ueberstunden der Arbeiter werden jedoch von den Gewerkschaften angemeldet und stellen dann einfach eine Erhöhung der Produktionsverpflichtung dar.)

Missbräuche

Für alle diese Schwierigkeiten suchen sich die leitenden Funktionäre schadlos zu halten, wo es immer geht. So wurde beispielsweise aus Polen das Beispiel zitiert, dass Direktoren und ihr Stab Leistungsprämien das Zehn- bis Achtzigfache einer Arbeiterprämie einstrichen.
Auch an Bestrebungen, Betriebsgelder auf Privatkonto umzubuchen, fehlt es keineswegs. Privatverkäufe von Waren der Firma unter der Hand sind ein weiteres Mittel persönlicher Bereicherung, wobei die Transaktionen manchmal durch das Uebermass an Kontrollen mit ihren konkurrenzierenden Bürokratismen sogar erleichtert werden können. Ein diesbezüglich tüchtiger Direktor ist durchaus in der Lage, sich nach einigen Jahren ein eigenes Haus bauen zu können. Voraussetzung zum guten Gelingen dieses Spiels ist allerdings gutes Einverständnis mit den Parteiorganisationen in Betrieb und Gewerkschaft, wie denn überhaupt die Parteiprotektion Voraussetzung für den Erfolg eines Funktionärs ist. Allerdings hat Chruschtschews Besen anscheinend auch hier mit dem Kehren begonnen. Wirtschaftsleiter, die allzu unbekümmert nur um ihren eigenen Vermögenszuwachs besorgt waren, kamen in letzter Zeit einige Male vor das Hinrichtungsploton, ohne von ihren lokalen Parteifreunden gerettet werden zu können, die selbst bestraft wurden.

Das Netz der Kontrollen

um die Wirtschaftsfunktionäre ist dicht gezogen. Auf Grund des Art. 59 des neuen Parteistatutes müssen alle Parteiorganisationen in den Betrieben sogenannte Kommissionen für Parteikontrolle errichten, welche die Tätigkeit der Betriebsleitung beaufsichtigen müssen. Zirka ein Viertel der Parteimitglieder sind Mitglieder irgendeiner Kontrollkommission. Kommissionen werden für alle möglichen Belange errichtet: für die Prüfung der Planerfüllung, der Berichte über die Planerfüllung, für die Kontrolle der Qualität, der Einhaltung der Finanzdisziplin, usw. Ein weiteres Kontrollorgan ist das Gewerkschaftskomitee. Ohne seine Zustimmung können neue Werktätige weder aufgenommen noch entlassen werden. Alle Produktionsfragen müssen mit den Gewerkschaftsvertretern ständig erörtert werden. Ein Organ der Gewerkschaft, die sogenannte ständige Produktionskonferenz überprüft jeden Schritt des Direktors. Er muss ausserdem mit dem KOMSOMOL (Jugendorganisation) zusammenarbeiten (dieses hat aber kein Kontrollrecht).

Dazu gibt es aber auch eine staatliche Kontrolle mit der sogenannten Kommission für Sowjetkontrolle beim Unionsministerrat bzw. bei den republikanischen Ministerräten) an der Spitze. Dieses Organ überprüft alles. Ausserdem kontrollieren die einzelnen Ministerien die ihnen unterstellten Betriebe, und zwar durch ihre «Inspektoren». Ein wichtiges Kontrollorgan ist die Staatsbank (Nationalbank), welche durch die Finanzen der Betriebe ihre ganze Produktionstätigkeit unter ständiger Kontrolle hält. Wenn der Plan gefährdet ist, oder wenn die Finanzdisziplin verletzt wird, wenn die dem Betrieb gewährten Kredite nicht zurückbezahlt werden, wenn der Lohnfonds überschritten wird, stellt die Staatsbank die weiteren Kredite gleich ein.

Die gefährlichsten Kontrolleure sind aber die Staatsanwalten, welche im ganzen Lande, über jede Person und jede Institution die sogenannte «allgemeine Aufsicht» führen.

Literatur/Personenkult

SBZ

Angriff auf sowjetischen Schriftsteller

Ein führendes Mitglied der ostzonalen kommunistischen SED hat in den Spalten von «Kunst und Literatur», einer offiziellen Monatsschrift, die sich mit Problemen der ostzonalen-sowjetischen Freundschaft befasst einen prominenten sowjetischen Schriftsteller heftig angegriffen.

Es handelt sich um einen einmaligen Vorfall in der Geschichte der ostzonalen-sowjetischen Beziehungen.

Bei dem führenden Kommunisten handelt es sich um Professor Alfred Kurella, Kandidat des Politbüros der Partei und Redaktionsmitglied von «Kunst und Literatur». Der Gegenstand seiner äusserst kritischen Bemerkungen war Ilya Fradkin, Schriftsteller und Redaktionsmitglied der Zeitschrift «Voprossy Literatury».

Die Auseinandersetzung begann mit einem Artikel Fradkins, den die ostzonale Monatsschrift abdruckte. Der Verfasser sprach von den «neuen Aufgaben» der sowjetischen Schriftsteller, die sich aus dem 22. Parteikongress ergäben und erklärte, die Arbeiten der Schriftsteller müssten «die reine und vollständige Wahrheit enthalten, dürfen keinesfalls die Schwierigkeiten und Mühen mit Schweigen übergehen und nichts beschönigen.»

Er zitierte Kongressredner, um zu beweisen, welch schlechten Einfluss der «Personenkult» auf die Kultur gehabt habe,